

NACHRICHTEN

Essays im Radio bringen Paramonow den Puschkin-Preis

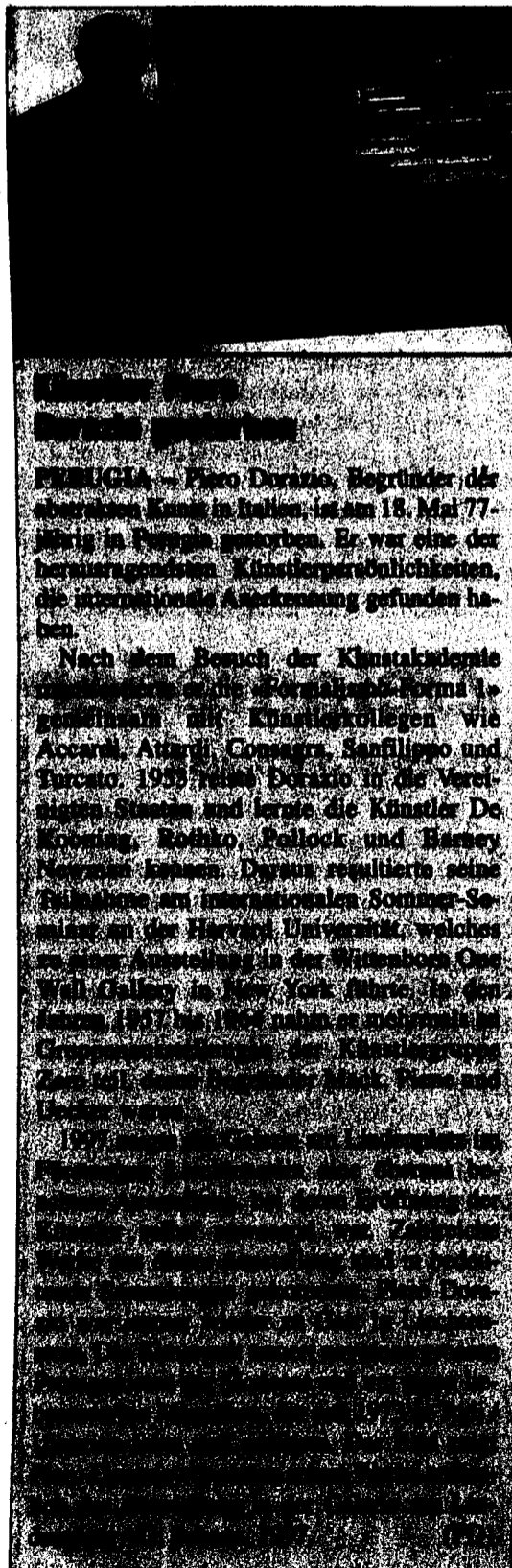
MOSKAU – Der russische Schriftsteller Boris Paramonow hat für seine im Radio ausgestrahlten Essays den mit 15 000 Euro (23 000 Franken) dotierten Puschkin-Preis erhalten. Der von der deutschen Alfred Toepfer Stiftung gestiftete Preis wurde am Donnerstag in Moskau überreicht. Der 1937 in Leningrad geborene Paramonow leitet seit 20 Jahren die Sendung «Russische Fragen» des US-Auslandsenders Radio Liberty. Paramonow habe in unzähligen Radio-Kolumnen einen «Kosmos der Kulturbetrachtung» geschaffen, der die russische Öffentlichkeit nachhaltig anspreche und herausfordere, hiess es in der Würdigung. (sda)

«Bolero»-Shortstory-Preis 2005 an drei Autoren

ZÜRICH – Das Schweizer Mode- und Lifestyle-Magazin «Bolero» hat am Donnerstagabend in Zürich zum siebten Mal seinen Preis für die besten Kurzgeschichten verliehen. Die Preissumme von 16 000 Franken wurde unter drei Autoren aufgeteilt. Der erste Preis von 10 000 Franken ging an Marcel Wenger, Luzern/Paris, für die Kurzgeschichte «Köniz». 5000 Franken erhielt Herbert Hindringer, Passau D, für «Echte Menschen». Und 1000 Franken bekam Martina Hefter, Leipzig D, für «Wo liegt Wiesau». Insgesamt waren 400 Shortstories zum Thema «On the Road» eingesandt worden. (sda)

Ismail Merchant gestorben

LONDON – Ismail Merchant, der Produzent des mit drei Oscars gekrönten Films «A Room with a View», ist im Alter von 68 Jahren in London gestorben. Nach Angaben seines Büros starb er am Mittwoch «plötzlich» im Krankenhaus. Die genaue Todesursache ist unklar. (sda)



Piero Dorazio gestorben

PIERUIGLIA – Piero Dorazio, Begründer der abstrakten Kunst in Italien, ist am 18. Mai 77-jährig in Pinerolo gestorben. Er war einer der herausragenden Künstlerpersönlichkeiten, die internationale Anerkennung gefunden haben.

Nach dem Besuch der Kunstakademie in Florenz wurde Dorazio in der Gruppe der Künstler wie Accardi, Alfani, Consagra, Santillo und Turcato 1955/56 als Dorazio in der Vereinigung Spazio und lernte die Künstler De Kooning, Rothko, Pollock und Barney Newman kennen. Daraus resultierte seine Teilnahme am internationalen Sommer-Seminar an der Harvard University, welches zu seiner Ausstellung in der Witman Gallery in New York führte. In den Jahren 1957 bis 1962 nahm er an mehreren Gruppenausstellungen teil, darunter die Biennale di Venezia, die Biennale de Paris und die Biennale de Sao Paulo.

Die Kunst von Dorazio ist charakterisiert durch die Verwendung von warmen, erdigen Farben wie Rot, Gelb, Orange und Braun. Seine Werke sind oft abstrakt und zeigen eine starke Verbindung zur Natur. Er war ein wichtiger Vertreter der abstrakten Kunst in Italien und hat die Kunstszene in Pinerolo geprägt.

«Beschwingt und fröhlich»

«Der Barbier von Sevilla» im Vaduzer Saal

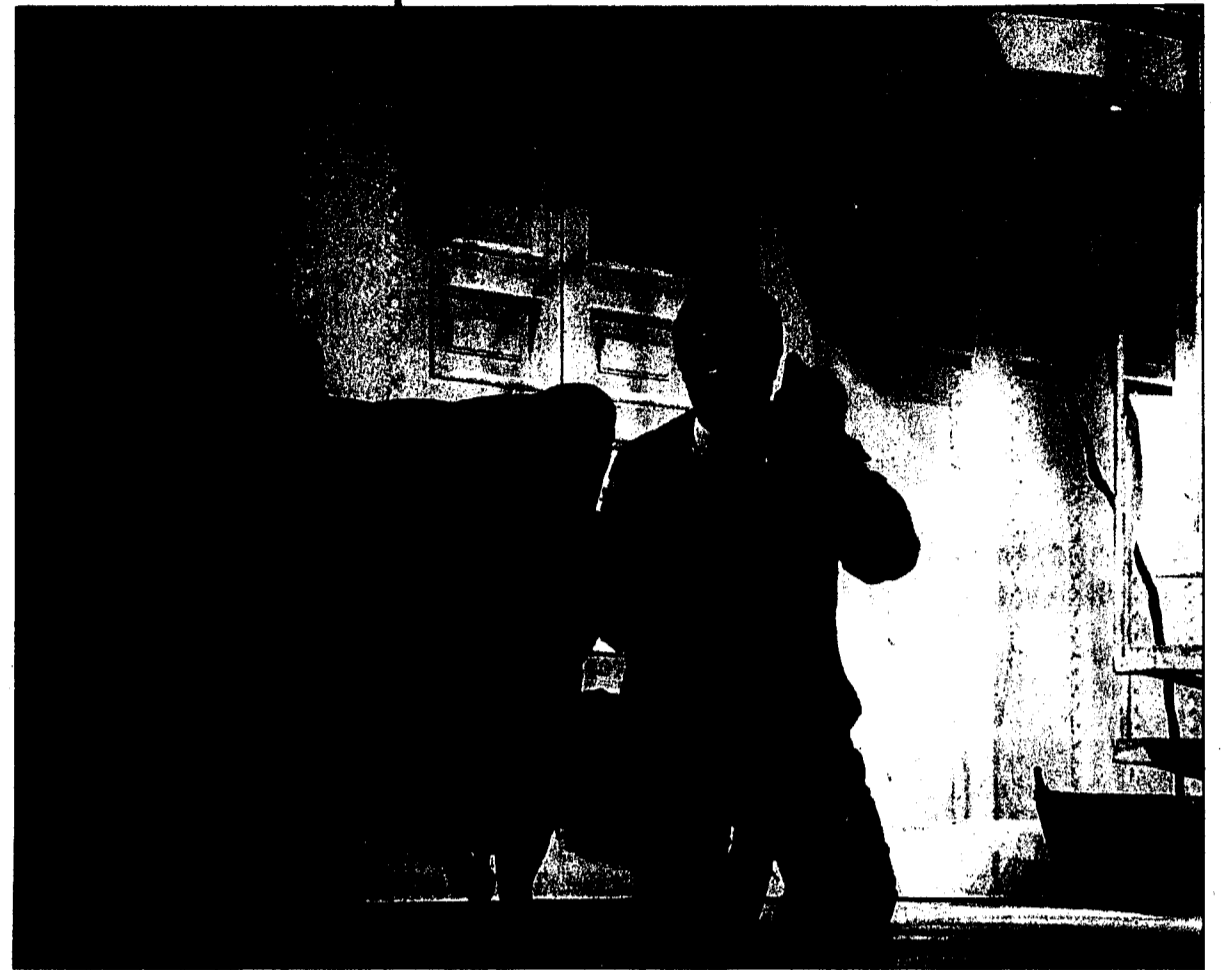
VADUZ – Mit Rossinis «Barbier von Sevilla» bot das TaK am Mittwoch im Vaduzer Saal fast so etwas wie eine Eigenproduktion, denn die skurrile Inszenierung des Theaters Pforzheim stammt von TaK-Intendant Georg Rootering. Die «Beschwingte und fröhliche Oper» (Rootering über seinen «Barbier») wurde auch in Vaduz ein echter Erfolg.

• Arno Löffler

Kann man mit einer so vortrefflichen Oper wie dem «Barbier von Sevilla» eigentlich etwas falsch machen? Die Musik ist vortrefflich, eingängig und weltberühmt. Die meisten Melodien könnten auch Nicht-Operngänger jederzeit mitpfeifen. Die reichlich alberne Geschichte um den Hagestolz Dr. Bartolo, der sein Mündel Rosina heiraten will und den Barbier Figaro, der an Bartolo vorbei dem Grafen Almaviva zu seinem Glück mit Rosina verhelfen will, bietet reichlich Gelegenheit, sich als einfallsreicher Regisseur auszutoben.

Schrullige Einfälle

Georg Rootering hat diese Gelegenheit genutzt und einen mit schrulligen Einfällen vollgepackten «Barbier» vorgelegt, der keine humoristischen Wünsche offen lässt. Der Chor legt schwarze Umhänge und Zylinder ab und entpuppt sich als eine Gruppe von Heino-Klonen, die auf roten Rosen Luftgitarre spielen; Rosinas Schuhe werden im Maul eines riesigen Elchkopfes über der Tür verstaut, dessen Glühbirnenaugen rot zu leuchten anfan-



Der Hagestolz Dr. Bartolo (Klaus Geber) legt seinem kesson Mündel Rosina (Eva-Maria Haas) zu Füssen.

gen. Absurd mögen die Witze sein, sie wirken aber in ihrer irrsinnigen Dichte nicht aufgesetzt. Rootering hat das Stück in die Fünfzigerjahre des 20. Jh. verlegt, wobei der Stacheldraht auf dem Haus des eifersüchtigen Doktors die einzige Reminiszenz an das reale Spanien der Franco-Ära darstellt. Ansonsten bestimmt das quietschbunt-spiessig-fröhliche Klischee der Fünfziger ausserhalb Spaniens das Bild; die einzelnen, skurrilen Typen werden

in ihrer Lächerlichkeit eher mit Charme als mit Boshaftigkeit karikiert.

Sinn für musikalischen Witz

Der musikalische Leiter Dieter Klug interpretierte mit dem Städtischen Orchester Pforzheim Rossinis Musik spritzig und mit viel Sinn für deren inhärenten Witz. Sängersche und mimische Glanzleistungen des Ensembles vervollkommneten den Opemgenuss: Der Bari-

ton Klaus Geber überzeugte als Dr. Bartolo nicht nur gesanglich, sondern auch mit seinem herausragenden komischen Talent. Eva-Maria Haas begeisterte als Rosina mit ihrem wunderbaren, kräftigen Sopran. Auch der Chor machte trotz leichten Anlaufschwierigkeiten insgesamt doch eine gute Figur. Alles in allem ein quirliger, schwungvoller Barbier, bei dem ein humorfähiges Publikum voll auf seine Kosten kam.

TAKINO

«Walk on Water»

SCHAAN – Eyal ist ein Auftragskiller für die Mossad, den israelischen Geheimdienst, doch als er nach einem professionell erledigten Job in die Türkei zurückkehrt, findet er seine Freundin tot in der Wohnung wieder. Sie hat Selbstmord begangen, aus Gründen, die Eyal ein wenig aus der Bahn werfen, auch wenn er sich dieses nicht anmerken lassen will.

Auch wenn Eyal sich weigert, die von seinen Vorgesetzten verschriebene psychologische Betreuung anzunehmen, gibt es vorerst keinen Grund, an seiner beruflichen Qualifikation zu zweifeln. Dennoch wird ihm ein Auftrag zugewiesen, der ihm mehr und mehr das Gefühl gibt, dass Vertrauen seiner Chefs verloren zu haben. Als angeblicher Reiseführer soll er den jungen Deutschen Axel unauffällig überwachen, der in Israel seine Schwester Pia besucht. Deren Grossvater, ein lange Zeit in Argentinien untergetauchter alter Nazi-Verbrecher, soll gerüchteweise zurück nach Deutschland gekommen sein, Eyal soll dieses unauffällig überprüfen, was ihm wie ein Babysitter-Job vorkommt. Während Eyal mit seiner rauhen Macho-Schale zwar das Interesse Pias erweckt und auch zwischen Eyal und Axel sich eine Freundschaft aufbaut, muss Eyal dann feststellen, dass Axel auch noch schwul ist und sich in einer Disco den Araber Rafik anlacht. Obwohl dies gegen sämtliche Vorurteile Eyals verstösst, muss er feststellen, dass er Axel, der sich überhaupt nicht so verhält, wie Eyal es von einem Deutschen erwartet

hätte, bei seinen Stadtführungen oder einem Ausflug an den Strand des Toten Meeres immer weniger als Feind ansieht ...

«Walk on Water» ist morgen Samstag und am Sonntag jeweils um 18.30 Uhr im TaKino zu sehen.

«The life and death of Peter Sellers»

Depressionen, wechselnde Frauengeschichten und zerstörerische Selbstzweifel – die dunklen Seiten des brillanten Filmkomikers Peter Sellers sind nicht so bekannt wie seine grossen Erfolge: Inspektor Clouseau in «The Pink Panther», drei verschiedene schräge Rollen gleichzeitig in Stanley Kubricks «Dr. Strangelove or: How I Learned to Stop Worrying and Love the Bomb» oder der tapsige Inder in

der Komödie «The Party».

Peter Sellers gilt als einer der grössten britischen Komödianten und Filmkomiker seit Charlie Chaplin. Nach vier Ehen und unzähligen Affären stirbt er 1980 nur 54-jährig an einem Herzinfarkt. Im Biopic-Drama «The Life and death of Peter Sellers» geht es nicht nur um die Glücksmomente im privaten Leben des Schauspielers oder um seine grossen Rollen und Erfolge, sondern auch um seine inneren Ängste, Wutanfälle und Zwänge. So gut er auch in die unterschiedlichsten Rollen schlüpfen konnte, die Rolle des normalen Menschen Peter Sellers gelang ihm nie wirklich. Sein Leben vom anarchischen Radiocomedian zum gefeierten Weltstar war wie eine Achterbahnfahrt.

Der Film über ihn ist so schräg geworden, wie ihn sich der Komiker wahrscheinlich gerne selber über sich gedreht hätte: farbenfroh, überraschend, unkonventionell. Mit verschiedenen Masken und über 40 Stimmklagen und Akzenten hat es Hauptdarsteller Geoffrey Rush geschafft, die Faszination des Ausnahme-Komikers auf die Leinwand zu bringen. Teilweise so echt, dass man meint, er sei Sellers. Wer Kultikone Peter Sellers bisher nicht kannte, wird ihn trotz seiner Macken danach lieben. Und nach dem Kinofilm erstmal alle seine Filme in sich aufsaugen wollen.

«The life and death of Peter Sellers» ist von heute Freitag bis Montag jeweils um 20.30 Uhr im TaKino zu sehen. (PD)

